

## **Rede in Rahmen der öffentlichen Auftaktveranstaltung am 20.5.2015 im IBZ**

„Krieg ist kein Naturgesetz“ stand auf einem der Plakate, die in den Achtzigern von der DFG-VK vertrieben wurden. Was wir damit sagen wollten: Wenn Krieg kein Naturgesetz ist, wenn er von Menschen gemacht wird, dann kann er auch von Menschen verhindert werden. Das war natürlich richtig und wichtig. Leider ist auch Frieden kein Naturgesetz. Auch Friede entsteht nicht von alleine. Unsere Welt ist nicht statisch, sie entwickelt sich ständig weiter. Und diese Entwicklung verläuft keineswegs konfliktfrei. Sie ist in jedem einzelnen Abschnitt von Ungleichgewichten und Ungleichzeitigkeiten geprägt. Während Einige profitieren, fallen andere zurück. Ungerechtigkeiten vergrößern sich und führen zu Konflikten – innerhalb der Gesellschaften wie auch zwischen den Gesellschaften.

Wir erleben, wie die Kluft zwischen reich und arm hier in Deutschland immer größer wird. Aber auch die europäischen Staaten driften wirtschaftlich auseinander. Noch massiver sind die Differenzen zwischen den sogenannten Industriestaaten und zahllosen Staaten in Afrika und Asien. Konkret bedeutet diese abstrakte Differenz für Millionen Menschen Hunger, Unterdrückung, Tod. Wenn wir das überleben wollen – wenn wir wollen, dass unsere Mitmenschen das überleben, dann müssen wir die Entwicklung bewusst gestalten – wir dürfen sie nicht der Wirtschaft, dem Markt oder irgendwelchen geopolitischen Dynamiken überlassen.

In langen relativ friedlichen Zeiten, wie wir sie in Mitteleuropa seit 70 Jahren haben, sind wir in Gefahr, das zu vergessen. Wir schauen Konflikten zu, bis sich plötzlich Militärmächte bewaffnet gegenüberstehen wie im Konflikt in der Ukraine, über den wir eben mit Christine Schweitzer diskutiert haben. Unseren Politikern und Politikerinnen können wir das nicht überlassen. Ihnen ist im Jugoslawienkonflikt nichts anderes eingefallen als der Einsatz von Militär. Und auch heute – angesichts des Ukraine-Konfliktes besteht ihre Antwort in der Erhöhung des Wehretats und die Verlegung von Truppen in die östlichen NATO-Staaten. Auf IS antworten sie mit der Bewaffnung lokaler Milizen und Bombenteppichen aus der Luft – eine Strategie, die bereits gegenüber den Taliban in Afghanistan versagt hat. Es wäre vermessen, wenn wir behaupten würden, wir hätten eine Strategie, mit der wir den IS sicher und gewaltfrei aufhalten können. Aber angesichts des Versagens militärischen Vorgehens, angesichts der unendlichen Kosten, angesichts der abertausend Toten und Verstümmelten müssen wir für den mühsamen, riskanten Weg gewaltfreier, nichtmilitärischer Alternativen eintreten. Wir müssen die Erfahrungen mit den Versöhnungsprozessen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch in Südafrika nach der Apartheid und in Lateinamerika nach den Bürgerkriegen auswerten und verbreiten. Wir müssen an gewaltfreie Interventionen wie Gandhis Kampf in Indien, die Samtene Revolution in der ehemaligen Tschechoslowakei, und an die friedliche Revolution in der DDR erinnern. Und wir müssen, gerade in der Stadt des Rechtes, die mühsamen Versuche unterstützen, ein internationales Recht zu entwickeln und durch zu setzen, dass die Gewalt zwischen den Staaten ablöst und ersetzt.

Das wollen wir hier in Karlsruhe mit einer mehrjährigen Kampagne machen, zu der Veranstaltungen wie diese hier gehören – aber auch zahlreiche andere Aktivitäten. Ein vorläufiger Schlusspunkt soll das Denkmal werden, dass wir im

November 2018 - in Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkrieges errichten wollen.

Dieses Denkmal soll dauerhaft daran erinnern, dass Frieden ein Prozess ist, der ständiger Aufmerksamkeit bedarf - und der nur erhalten werden kann, wenn die unvermeidbaren Konflikte gerecht und gewaltfrei gelöst werden.

Welche Form dieses Denkmal haben soll, wo es stehen wird, wie es finanziert wird, das alles sind Fragen, die wir - die Initiatoren - mit Ihnen, den engagierten Karlsruher Bürgerinnen und Bürgern, die unseren Grundkonsens teilen, diskutieren wollen. Für uns ist klar: Das Denkmal muss wegen der Bedeutung des Themas groß sein. Wir denken nicht an eine kleinere Skulptur wie das Deserteursdenkmal im Gewerbehof oder die „Phönix über Europa“ beim Konzerthaus. Uns schwebt etwas vor, das in einer Reihe mit dem Schloss, dem ZKM, dem Platz der Grundrechte, der Pyramide oder dem Ettlinger Tor stehen kann. Und wir gehen davon aus, dass das Denkmal die Dynamik und Prozesshaftigkeit des Friedens widerspiegeln wird. Die Plakate, die Sie hier an den Wänden sehen, stellen also allenfalls erste Anregungen oder Annäherungen dar.

Ulrich Beer-Bercher